

Berlin, 10. Mai 1888

Ew. Durchlaucht

Schreiben vom 9. cr. habe ich mit hohem Interesse gelesen; aus dem Inhalte desselben glaube ich aber entnehmen zu müssen, daß Ew. meinen Randbemerkungen zu dem Wiener Bericht vom 28. April eine übertriebene Bedeutung beilegen und dadurch zu der Auffassung gelangt sind, ich sei zu einem Gegner der bisherigen friedlichen und abwartenden Politik geworden, welche Ew. mit so viel Weisheit und Vorsicht geleitet haben und hoffentlich zum Segen des Vaterlandes noch recht lange leiten werden. Für diese Politik bin ich wiederholt eingetreten — „Petersburg, Bresl-Litowsk —“ und habe ich mich in allen entscheidenden Fragen stets, wie bekannt, auf die Seite Ew. gestellt. Welches Ereigniß sollte eingetreten sein, um mich plötzlich anderen Sinnes zu machen? Die von mir gemachten Randbemerkungen, in welchen Ew. eine Aufforderung meinerseits zu einer Modifikation unrer bisherigen Politik zu erkennen meinen, bezwecken lediglich den Hinweis, daß über die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit des Krieges die politischen und militairischen Ansichten — „die ich dadurch zu Ihrer Kenntniß zu bringen beabsichtige —“ auseinander gegangen seien; und daß die letzteren für sich betrachtet nicht ohne Berechtigung wären. Ich glaubte, ein solcher Hinweis würde für Ew. nicht ohne Interesse sein, aber nie zu dem Glauben führen können, ich wollte die Politik den militairischen Wünschen unterordnen.

Um für die Zukunft jeder mißverständlichen Auffassung vorzubeugen und in theilweiser Anerkennung der von Ew. geltend gemachten Gründe werde ich hinfüro jede Randbemerkung auf den politischen Berichten unterlassen, doch werde ich mir vorbehalten, anderweitig Ew. meine Ansichten mit aller Offenheit zur Kenntniß zu bringen.

Bei der Wichtigkeit der von Ew. angeregten Fragen sehe ich mich genöthigt, auf dieselben näher einzugehen.

Ich bin durchaus Ew. Ansicht, daß es uns selbst bei dem glücklichen Verlauf eines Krieges mit Rußland nicht gelingen wird, die Kampfmittel Rußlands ganz und gar zu zerstören, doch meine ich, daß dieses Land nach einem für dasselbe unglücklichen Kriege in Folge der inneren politischen Mißstände in eine ganz andere Ohnmacht gelangen wird als irgend ein anderer Europäischer Staat incl. Frankreich. Ich erinnere daran, daß Rußland nach dem Krimkriege fast 20 Jahre ohnmächtig war, ehe es soweit sich erholte, daß es im Stande war, 1877 loszuschlagen. Frankreichs Kampfmittel wurden im Jahre 1871 nicht ausgiebig zerstört, denn unter den Augen, ja mit Hülfe des wohlwollenden siegreichen Gegners konnte eine neue Armee aufgestellt und formirt werden, um die Commune zu besiegen und um das Land vor gänzlichem Untergang zu retten; die in den Händen des Siegers befindlichen Befestigungen von Paris wurden nicht geschleift, nicht einmal völlig deformirt, die Flotte blieb dem nicht vernichteten, sondern nur politisch gedemüthigten Frankreich erhalten. Diese eben angeführten Thatfachen beweisen zur Evidenz, daß wir, weit entfernt den Feind wirklich zu vernichten, den Stamm erhalten haben zu den jetzt uns bedrohenden ungeheuren

Kampfmitteln zu Wasser wie zu Lande seitens der Republik. Das war militärisch betrachtet falsch, politisch betrachtet jedoch völlig nach Lage der Dinge in Europa gegeben und in dem Moment richtig. Je mehr die Republik nun erstarke, desto größere Neigung zeigte Rußland = trotz loyalster Haltung und Absichten des Zaren = ohne von Deutschland im geringsten geschädigt worden zu sein, nur den günstigsten Augenblick zu erfassen, um im Bunde mit der Republik über uns herzufallen. Diese drohende Lage entstand und besteht, nicht nach einem gegen Rußland freiwillig von uns geführten Kriege, sondern durch die gemeinschaftlichen Interessen der Pan Slavisten und des republikanischen Frankreichs, Deutschland als Hort der Monarchie niederzuwerfen.

Zu diesem Zweck verstärkten beide Nationen ihre Kampfmittel systematisch an den entscheidenden Grenzen, ohne für dieses unqualifizirbare Vorgehn unsererseits irgendwie provoziert zu sein, noch irgend eine haltbare Entschuldigung dafür vorzubringen.

Mit aus diesem Grunde brachte die durch Ew. geleitete weise Politik meines hochseeligen Herrn Großvaters Bündnisse zu Stande, welche sehr dazu beigetragen haben, uns vor Ueberfällen unfreier geborenen Erbfeindes im Westen zu bewahren. Auch verstand diese Politik, Rußlands Herrscher zu unseren Gunsten einzunehmen. Dieser Einfluß wird so lange fortbestehn, als der jetzige Zar die Macht, seinen Willen geltend zu machen, wirklich besitzt; geht sie verloren = und es sind viele Anzeichen dafür vorhanden = so ist es sehr wahrscheinlich, daß Rußland sich von unserem geborenen Feind nicht länger wird trennen lassen, um mit ihm den Krieg zu führen, wenn die beiderseitigen Kampfmittel ihnen entwickelt genug erscheinen, um uns ungestraft zu vernichten. Unter solchen Umständen wächst der Werth unserer Bundesgenossen; dieselben an uns zu fesseln, ohne ihnen einen eingehenden Einfluß auf das Reich einzuräumen, wird die große, ich gebe zu, schwere Aufgabe einer vorsichtigen deutschen Politik sein und bleiben müssen. Es ist aber zu beachten, daß ein Theil dieser Bundesgenossen romanischen Stammes und mit Regierungsmechanismen versehen ist, deren absolute Sicherheit nicht so garantirt ist wie bei uns. Daher auf eine längere Bundesgenossenschaft wohl kaum zu rechnen sein dürfte, und der Krieg, zu dessen Abwehr respect. Führung sie mithelfen sollen, besser früher als später geführt werden muß. Unsere Feinde werden es an Versuchen aller Art sicher nicht fehlen lassen, uns zu isoliren, die Bundesgenossen uns abwendig zu machen; jeder von uns begangene Fehler, jede Blöße, die sich die deutsche Politik giebt, wird solchen Bestrebungen Vorschub leisten. Zu solchen Fehlern müßte ich irgend eine Protegirung des Wattenbergers rechnen; Oesterreich würde in derselben eine Verletzung seiner speciellen Interessen finden, und Rußland würde die Genugthuung haben, uns von unfrem besten Bundesgenossen getrennt zu sehn; auch wissen, daß ein Krieg, der wegen des Wattenbergers entstände, für Deutschland kein volksthümlicher sein kann, bei dem der so nothwendige furor Teutonicus gänzlich fehlen würde.

Rußland würde mit Leichtigkeit Verhältnisse dann zu schaffen vermögen, die den Krieg zur Folge haben müßten; die öffentliche Meinung wird aber sicherlich Deutschland als Urheber desselben bezeichnen. Ich gebe zu, daß die Beschleunigung der Kriegsgefahr damit erreicht wäre, doch um welchen Preis? Sie zu erstreben liegt mir völlig fern. Da der Krieg gegen Westen fortgesetzt in Sicht war und dementsprechend militairische Vorbereitungen getroffen wurden, derselbe auch, wie Ew.

hervorheben, im Westen in jeder Hinsicht mehr Vortheile verspricht wie der im Osten, so würden die militairischen Autoritäten der Politik besonders dankbar sein müssen, welche, sobald der Krieg als unvermeidlich erkannt ist, die Führung desselben im Westen wirklich sicherzustellen im Stande wäre. Aber auch ich bin der Ansicht, daß wir den Krieg nach beiden Seiten haben, wenn wir ihn auf der Ostseite beginnen, Frankreich wird nur in dem Fall nicht los schlagen, wenn es sich in einer inneren, besonders schweren Krisis befindet, oder wenn wieder militairische Schwierigkeiten eintreten sollten, wie sie im vorigen Herbst ziemlich bestimmt bestanden haben (Fehlschlagen der Melinitgeschosse und Unbrauchbarkeit des neuen Gewehrs, niederschmetternder Eindruck der Resultate des Beschießens der Sperrforts bei Jüterbogk). Dagegen ist nicht mit absoluter Sicherheit vorherzusehn, daß, wenn wir mit Frankreich Krieg führen müssen, Rußland sich eo ipso passiv uns gegenüber verhalten wird. Jederzeit, ganz besonders aber unter Verhältnissen, wie solche im vorigen Herbst bestanden, ist es Pflicht des Großen Generalstabes, die eigene militairische Lage und die der Nachbarn scharf in's Auge zu fassen, sowie die Vortheile und Nachtheile, die sich in militairischer Beziehung bieten können, sorgsam abzuwägen. Die so gewonnene Ansicht, nicht über die zu führende Politik, sondern über die im Dienst derselben und durch deren augenblickliche Lage bedingten militairischen Maßregeln muß durch die Spitze des Generalstabes dem Leiter der Politik mit aller Offenheit und mit Festhalten des militairischen Standpunktes zur Kenntniß gebracht werden. Hierin liegt meines Erachtens eine durchaus erforderliche Hülfe für die Leitung auch der friedliebendsten Politik. In diesem Sinne möchte ich meine ominösen Randbemerkungen zu dem Bericht vom 28. April aufgefaßt wissen; sie sollten zugleich darauf hinweisen, daß, obgleich die Deutsche Politik in der friedfertigsten Weise geleitet werden mußte, die militairischen Autoritäten Deutschlands und Oesterreichs mit vollem Recht im Herbst vorigen Jahres auf die günstige militairische Gelegenheit aufmerksam machen mußten, welche sich für ein kriegerisches Vorgehn beider Länder bot. Trotz meiner so viel Aufregung verursachenden Marginalia möchte ich doch überzeugt sein, daß Ew. mit dem besten Gewissen bei einem etwa erfolgenden Regierungswechsel mit derselben Sicherheit als bisher das friedliche Verhalten der deutschen Politik in Aussicht zu stellen im Stande sein werden.

Wilhelm

Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.